Nekr H 117

Zum Andenken

an

Herrn
Pfarrer Hartmann Hirzel

in Aussersihl-Zürich,

geb. 20. Juli 1849, gest. 13. Mai 1917.

Ansprachen bei der Bestattungsfeier
und Gedächtnispredigt.

Ct 986
Pfr. Brassel

Pfarrer Hartmann Hirzel
1849 — 1917.

Zum Andenken

an

Herrn

Pfarrer Hartmann Hirzel

in Aussersihl-Zürich,

geb. 20. Juli 1849, gest. 13. Mai 1917.

Ansprachen bei der Bestattungsfeier und Gedächtnispredigt.

TYP. ARNOLD BOPP & Cie, ZÜRICH

Nachruf,
gesprochen in der Kirche zu St. Jakob
von Herrn **Pfarrer A. Büchi.**

Verehrte Trauerversammlung!
Im Herrn geliebte Leidtragende!

„Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus.“ Auf dieses Wort im Brief des glaubensstarken Apostels (1. Cor. 15) hat unser nun Entschlafener vor 13 Jahren hingewiesen, als er einem ihm lieben Nachbarkollegen einen Nachruf widmete. Er selber war tief ergriffen vom raschen Sterben des Freundes. Da sprach er es aus: „Wenn wir die Vergänglichkeit menschlichen Strebens und Lebens, wenn wir die Hinfälligkeit auch des stärksten Menschenkörpers schauen müssen, eines ist unser Trost und am Sarge des Heimgegangenen ist es mir lebendig geworden: „der Tod ist verschlungen in den Sieg. Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus.“

Dieses Wort des Apostels, das unser Entschlafener selber in ähnlicher Stunde, wie wir sie jetzt erfahren, sich und andern zum Trost hervorgehoben hat, dieses Wort lasset zu uns sprechen in der Stunde tiefer Trauer.

Ja, der Tod ist gekommen und hat denen schmerzliche Trennung gebracht, die innig verbunden waren, hat einen trotz seiner Jahre so lebensvollen, schaffensfreudigen Mann aus seiner Wirksamkeit herausgenommen und hat ihn für uns Alle so überraschend schnell abgerufen. Wohl war er seit Monatsfrist recht angegriffen, wohl wußten wir, daß eine ernste Operation notwendig geworden, aber er selber ging

ja so mutig und getrost den Weg in das Krankenhaus, er sagte so hoffnungsvoll, daß sein allgemeines Befinden wieder besser sei, und daß er hoffe, trotz seiner Jahre es auszuhalten. Und wenn er auch hie und da Aeußerungen tat, die zeigten, daß er des Ernstes bewußt war, auch in diesen schweren Tagen geleitete ihn jener hoffnungsfreudige Sinn, der uns an ihm so lieb war. Er war noch so getrost, als er am Tage vor der Operation die Seinigen um sich sah, es schien auch anfänglich nach dem Eingriff, als ob sein Befinden verhältnismäßig gut sei, dann aber kam der Sonntag, der schöne Maiensonntag mit seiner Frühlingspracht, der ihm den stillen Todesboten nahen ließ. Wie schmerzlich für seine Angehörigen, als ihnen die Kunde kam, daß des Kranken Lebenskraft abnehme, wie schmerzlich für sie, als sie gerade noch zu seinem sanften Einschlafen kamen.

Und wenn schon für die Nächsten sein Hinschied überraschend kam, wieviel mehr für weitere Kreise, für seine Freunde, für seine Gemeindegenossen, für diejenigen, die gewohnt waren, mit ihm zusammenzuwirken. Schmerz und Wehmut hat die Todesbotschaft in manches Herz gelegt, das Gefühl, daß weite Kreise viel verlieren an dem Manne, der trotz seiner Jahre noch so unermüdlich tätig war und der von einem so wohlmeinenden Geist getragen war. Manche von uns sind sich bewußt, daß wir ihn schwer vermissen werden, er wird uns fehlen mit seinem sonnigen Gemüt, das so gern das Gute sah und an das Gute glaubte, er wird uns fehlen mit seiner Bereitschaft zu helfen und zu dienen.

In der Stunde des Abschiedes verlangt der Schmerz sein Recht und gerade an dieser Stätte seines Wirkens kommt es voll Wehmut über uns, wenn wir daran denken, daß wir nicht mehr sein frisches, kräftiges Wort vernehmen sollen, nicht mehr den wohltuenden Einfluß seiner Erscheinung, von der etwas Sonniges und Freundliches ausging, erfahren sollen. Ja, sein Hinschied geht uns nahe, er war uns lieb.

Aber gerade in der Stunde der Trauer lasset uns dessen gedenken, wie er gern immer wieder getröstet und aufgerichtet hat, wie er so gerne zu Betrübten ein aufmunterndes Wort gesprochen, wie er mit so grosser Wärme immer wieder auf den Quell überwindender Kraft im Evangelium hinwies und wie ihm gerade jene Worte der heiligen Schrift lieb waren, in denen das Sieghafte sich ausspricht.

Er war eine Lichtnatur, die aus allem Dunkel des Lebens mit frohem Glauben zum Licht hinstrebte, die aus den Disharmonien von Welt und Menschenleben zur Harmonie drängte, der das Evangelium die Freudenbotschaft war, deren Strahlen überallhin dringen sollten. Und wenn er an Gräbern stand, wo auch sein Herz von tiefem Leid erfüllt war, da ruft er mit dem Apostel aus: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus.

Sollten wir da in den Stunden, da wir um ihn trauern, da sein Verlust uns mit tiefem Leid erfüllt, nicht auch an diesem Wort uns stärken, uns durch dasselbe höher weisen lassen und im Angesicht des Todes dessen dankbar gedenken, der uns als Todesüberwinder gesandt wurde, unseres Herrn, der uns durch Tod und Grab zu dem hinführt, dessen wir sind im Leben und im Sterben.

Und unser teurer Entschlafener will, daß wir an seinem Sarg nicht bloß klagen, sondern auch danksagen, Dank ihm, der ihn in seinem Leben so reich begnadet hat. Mochte ihm in seinem Leben Schmerz und Leid nicht gefehlt haben, er hatte viel Anlaß zu danken und er hat gedankt.

Lichtvoll war schon seine Jugendzeit. Er durfte aufwachsen, umgeben von treuer, elterlicher Fürsorge in einem Heim, wo ihm von Kindheit an so viel geistige Anregung zu teil wurde und wo er in seinen Eltern Glaube und Liebe in so herrlicher Weise verkörpert sah, als Sohn jenes Pfarrers an St. Peter, der für so viele ein Helfer in äußeren und inneren Nöten gewesen. Wie gerne hat unser nun Entschlafener von seinen Eltern erzählt, wie hat er ihr

Andenken hochgehalten, wie hat ihn, als er den Ruf nach Außersihl erhielt, das Grab des hier auf dem Friedhof St. Jakob bestatteten Vaters mit hierher gezogen. Schmerzlich war es für ihn, als er mitten in der Studienzeit den geliebten Vater verlor, aber sein Segen geleitete ihn und der Sohn schätzte es hoch, was ihm durch seinen Vater gegeben war.

Wie war er ein für alles Große und Hohe begeisterter junger Mann, wie konnte er durch seinen Enthusiasmus auch die andern hinreißen. Weltoffen, froh im Kreise seiner Freunde, hat er sich zugleich mit großer Freudigkeit dem theologischen Studium in Zürich und Heidelberg gewidmet. An der Zürcher Fakultät war er der begeisterte Schüler von Biedermann, Volkmar, Alexander Schweizer. Er, der schon von Hause so viel geistige Anregung empfangen, freute sich, durch geisterfüllte Männer immer neu auf den frisch sprudelnden Quell des Evangeliums hingewiesen zu werden. Die Anregungen, die er an der Universität und zu Hause in sich aufnahm. machten ihn zum Verkünder des freien Christentums, feurig und bestimmt, und dann doch wieder getragen von Anerkennung und Verständnis für andere Richtungen. Gerne ist er für seine Anschauungen eingestanden und hat mit Wärme seinen Standpunkt fromm und frei vertreten.

Nach Vollendung seiner Studien trat er mit großer Freude hinein in die praktische Wirksamkeit, in das Pfarramt. Dafür hatte er seine besonderen Gaben und Kräfte, namentlich auch die Gabe, in offener ungezwungener Weise mit den Menschen zu verkehren, gerade auch mit den Schlichten und Einfachen im Volk. Wie war ihm das Evangelium das Samenkorn, das in den weiten Acker des Volkslebens ausgestreut werden sollte. Er trat gern aus der Studierstube ins Leben, teilnehmend an dem, was weite Volkskreise bewegte, in Freud und Leid mitfühlend.

Seine erste Gemeinde war Wartau-Gretschins im St. Galler Oberlande, wo er als Nachfolger von Heinrich Lang wirkte.

Es war ihm, dem Sohne der Stadt, eine Freude, hier sich in ländliche Verhältnisse einzuleben, und wie sehr ihm dies gelungen, wie sehr er in jenen paar Jahren mit der Gemeinde verwuchs, zeigte sich in der Anhänglichkeit, die Pfarrer und Gemeinde noch Jahrzehnte später einander bewiesen.

Hernach wirkte er einige Jahre in Rheineck, dem Hauptort des st. gallischen Unterrheintales, einem Städtchen mit regem geistigen Leben. Hier waren es schon nicht mehr die ländlichen Verhältnisse, aber die Gemeinde leicht überblickbar.

Dann wurde er im Jahr 1885 nach Außersihl berufen. Die Vaterstadt zog ihn an. Wie hat er vor einigen Monaten droben im Kirchlein Fluntern bei dem Nachruf auf seinen Freund und Kollegen Usteri es ausgesprochen: „In jedem stadtzürcherischen Pfarrer, der in einem andern Kanton sein Wirkungsfeld gefunden hat, lebt doch eine stille, mit den Jahren immer mächtiger werdende Sehnsucht nach der Heimat, nach der Vaterstadt, wo er seine lieben Verwandten, seine Jugendfreunde und Studiengenossen hat, wo er an der Alma mater im Wissensdrang und Lebensgebraus der Jugend unvergessene Semester verlebte, wo die teuren Vorfahren, Vater und Mutter, in geweihter Erde ruhen. O Heimaterde, du bist ein Stück unserer Seele und die Seele lebt am freudigsten und stärksten in deinem Bereich!“ Das hat wohl auch ihn, den Sproß eines der ältesten stadtzürcherischen Geschlechter, wieder zur Vaterstadt gezogen.

Er trat als Pfarrer von Außersihl in ein ausgedehntes Arbeitsfeld hinein, das von Anfang an an seine Arbeitskraft große Anforderungen stellte. Aber mit Mut und Freudigkeit trat er die Arbeit an als Nachfolger des unvergeßlichen Pfarrer Emil Egli und an der Seite des tatkräftigen Pfarrer Konrad Denzler. Auch in Außersihl hat Pfarrer Hirzels freundlich-frohes Wesen von Anfang an die Herzen gewonnen. Seiner Antrittspredigt, die er am 4. Oktober 1885 im alten Kirchlein von St. Jakob hielt, hat er das Texteswort Joh. 13,35 zu Grunde gelegt: „Daran wird jedermann

erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe habet untereinander". Er hat darin gesprochen von der Bruderliebe als dem Jüngerzeichen des neuen Geistlichen und hat dabei geäußert: ein für allemal möchte ich es aussprechen: wenn ich predige, so predige ich nicht nur euch, ich predige auch mir selber.

Bald nahm ihn sein Amt stark in Anspruch. Es war anders als in seinen frühern Stellungen. Es war sich häufende und oft drängende Arbeit, die auch eine frische Manneskraft in den besten Jahren in aufreibender Weise in Anspruch nahm. Es war die Zeit, da Außersihl noch für sich war, wo die Anforderungen an das Gemeinwesen infolge der starken Zunahme der Bevölkerung immer größer wurden und wo die äußeren Mittel sehr beschränkt waren. Es war für das Gemeinwesen eine Zeit schweren Kampfes und drückender Sorgen, bis dann die Vereinigung der Stadt mit den Ausgemeinden Licht und Luft brachte. In jener Zeit hat Pfarrer Hirzel energisch mitgeholfen, Besserung zu schaffen und das Wort der beiden Außersihler Pfarrer aus stadtzürcherischen Geschlechtern hat wohl bei manchen ihrer Freunde in der Altstadt Verständnis für die Notwendigkeit einer endgültigen Lösung geweckt.

Als Pfarrer stand er in immer zunehmender Arbeit drin, die verschiedenen Aufgaben drängten und häuften sich. Größer wurde mit der Zunahme der Bevölkerung die Arbeit an der Jugend, größer die Aufgaben der Seelsorge. Und wie groß war die Arbeit im freiwilligen Hülfswesen. Es war eine Zeit, wo die mannigfachen Fürsorgeeinrichtungen der Gegenwart noch fehlten, wo die Anforderung, Mittel und Wege zu schaffen, an die zwei Pfarrer trat, die gemeinsam mit andern Vorstandsmitgliedern des Hülfsvereins wirkten, so viel in ihrer Kraft lag. Aber immer wieder zeigte sich die Schwierigkeit, die nötigen Mittel zu schaffen, um wirklich Hülfe bringen zu können.

In diese Arbeit hinein war Pfarrer Hirzel getreten mit seinem warmen Herzen, mit seinem vor Schwierigkeiten

nicht erschreckenden Sinn, mit seiner Bereitschaft zu dienen und zu helfen. Wenn er in seiner Antrittspredigt gesagt hatte: Ueber meinen Arbeitstisch möchte ich zu immerwährender Mahnung das Wort des Herrn schreiben: „Denn auch des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und sein Leben gebe zur Erlösung für viele“, so dürfen wir im Blick auf seine mehr als 31jährige Tätigkeit an unserer Kirchgemeinde sagen: ja, er hat ihr gedient mit den reichen Gaben seines Geistes und Gemütes, immer wieder bereit sich einzusetzen und sein Bestes zu leisten, und wenn in der langen Zeit einige male Ermüdung über ihn kam, wenn er sich wieder gekräftigt hatte, trat er mit neuer Freudigkeit und Schaffenslust in sein Amt ein.

Wie frisch und anregend erklang sein Wort von dieser Kanzel, mit welcher Freudigkeit stand er im Unterricht vor der Jugend, wie war er gerne bereit, Trost und Kraft zu spenden, wie eindringlich hat er junge Ehegatten auf das hingewiesen, was dem Familienleben Wert und Weihe gibt. Wie manches dem Herzen bleibende Wort hat er gesprochen, wie gerne hat er mit Wärme auf die Segenskräfte de Evangeliums hingewiesen.

Für die Kirchgemeinde waren die Jahre, da Pfarrer Hirzel an ihr wirkte, eine Zeit äußerer und innerer Entwicklung, an der er regen Anteil genommen. Wie hat es ihn gefreut, als die Kirchgemeinde im Jahre 1896 den Bau von zwei Kirchen beschloß und als zuerst die Johanneskirche im Industriequartier und hernach die Kirche St. Jakob erstand. Welch warme Worte hat er zur Weihe der Johanneskirche gesprochen. Wie hat er bei der Grundsteinlegung von St. Jakob der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß es ein Haus des Friedens und des Lebens werden solle. Wie hat er in seiner Festschrift die Geschichte Außersihls in markanten Zügen lebendig geschildert.

Und wenn ein Ziel erreicht war, immer wieder stand ihm ein neues vor Augen, für das er unermüdlich tätig war.

So hat er in den letzten Jahren sich für die finanzielle Vereinigung der städtischen Kirchgemeinden eingesetzt, damit in der Zwinglistadt die verschiedenen Kirchgemeinden fördernd und helfend einander zur Seite stehen. Gerne hätte er die Verwirklichung noch erlebt.

Doch nicht bloß den nächsten kirchlichen Aufgaben diente er. Er faßte die Aufgaben seines Amtes möglichst weit, er wollte mit seinem Wirken dem ganzen Volke dienen, mithelfen, das Wohl des Ganzen zu fördern. Das Evangelium war ihm der Sauerteig für das ganze Leben. Drum nahm er von jeher regen Anteil am politischen Leben, sich einsetzend für Fortschritt auf demokratischer Grundlage. Er hatte seine hohen großen Ziele für das gesamte Volksleben vor Augen, Ziele, für die er mit Kraft und Wärme eintrat. Er, der so mancherorts in Not und Sorge hineinsah, er hätte so gerne überallhin Sonnenschein gebracht, überall gedient und geholfen. Deshalb hat er an so manchem Werk eifrig mitgewirkt, das Kranken und Leidenden Rettung und Hülfe bringen sollte, wie er anderseits lebhaften Anteil an dem nahm, was die Jugend retten und bewahren sollte. So erwies er Jahrzehnte hindurch der Pestalozzistiftung in Schlieren seine Fürsorge. Aber nicht bloß im Einzelnen schuf er mit, er hatte Verständnis für all das, was aus Not und Elend herausführen kann, und noch in den Jahren des Alters wirkte er mit Feuer mit an dem, was im Großen zur Hebung der Gedrückten beitragen sollte. Neben den großen Bestrebungen, denen er seine Unterstützung lieh, übersah er aber nicht die getreue Fürsorge für die stillen Institutionen, wie unsere Gemeindekrankenpflege, die er seit Jahren und Jahrzehnten mit Hingabe geleitet hat.

Ja, wenn wir auf Pfarrer Hirzels Wirksamkeit zurückschauen, kommt es uns so recht zum Bewußtsein, wieviel er gewirkt und geleistet hat, wie viel Leben von ihm ausgegangen ist und wie er seiner Gemeinde und seinem Volk mit warmem Herzen und mit nimmermüdem Sinn gedient

hat. Wohl verdient war denn auch der Dank, der ihm vor einigen Jahren bei Anlaß seines Jubiläums ausgesprochen wurde. Wie hat ihn die ehrende Anerkennung gefreut, die ihm Kirchenbehörden und Kirchgemeinde zuteil werden ließen, wie taten ihm die Aeußerungen des Dankes wohl, die von manchen Stillen im Lande kamen, wie die Ehrung durch den Kirchengesangverein, dessen Gründer er war. Wie konnte man da sehen und wie tritt es gerade heute uns wieder entgegen, wie sein Wirken und sein Wesen voll Sonnenschein und Leben ihm immer wieder die Sympathien gewann. War es nicht erstaunlich, wie er, der Weißgewordene, immer noch etwas so Jugendfrisches hatte. Elastisch war sein Gang geblieben, sein Geist so rege, auch für neue Erscheinungen und neue Pfade empfänglich; wie konnte er hinwiederum so warm werden, wenn er vom Vaterlande sprach, wenn er seine Liebe zur Landeskirche bezeugte, oder wenn er auf das hinwies, was Zürich seinem großen Reformator Zwingli schulde. Ja, Leben war in ihm, und wo ihm etwas Gutes und Großes entgegentrat, war er dafür empfänglich. Es war ihm gegeben, weniger vorhandene Schwierigkeiten und Klüfte zu sehen als das hohe und große Ziel.

Ja, es war ein reiches Leben, ausgefüllt mit anstrengender Wirksamkeit. In den letzten Jahren und besonders in letzter Zeit unter dem Einfluß seiner Erkrankung sprach er davon, seinen Rücktritt zu nehmen und sich Ruhe zu gönnen. Aber das Amt war ihm lieb und es war ihm auch in seinem Alter ein Bedürfnis, im Leben drin zu stehen. Und wenn er sich wieder etwas frischer fühlte, wollte er doch lieber noch eine Spanne Zeit wirken, und er sagte etwa, daß es doch schön sei, mitten aus der Tätigkeit heraus abgerufen zu werden. Dieser Wunsch ist ihm nun erfüllt worden. Er hat sein Leben des Helfens und des Dienens bis zuletzt leben können, er hat wirken können, so lange es für ihn Tag war.

Woraus schöpfte er die Kraft zu seinem Wirken? Er schöpfte aus dem ewigen Born, aufwärts schauend ging er durch sein Leben. Es trug ihn jener Sinn, der den Apostel

sprechen ließ: Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben durch unseren Herrn Jesus Christus. Dem gab er in freier und frommer Weise freudig Ausdruck und wie gern hat er immer wieder hingewiesen auf die Lebenskräfte des Evangeliums zur Stärkung der einzelnen Menschenseele wie für das Zusammenleben der Menschen im Geiste der dienenden Liebe. Wie manchmal hat er dankbar bezeugt, daß darin das Menschenherz Licht und Kraft finde.

Ein Quell der Erfrischung war ihm die Natur, die ihm eine Offenbarung Gottes war. Gerne hat er die Natur besonders in unserer Bergeswelt auf sich einwirken lassen. In den Sommerferien hat er sich jeweilen aus dem aufreibenden Stadtleben zurückgezogen in jenes stille einsame Hochtal in den Bündnerbergen, in das Sertig, um da auszuruhen und neue Kraft zu schöpfen. Jenes Tal war ihm ein Gesundbrunnen; erfrischt und gestärkt, begleitet von den Bildern der ihm lieben Bergwelt, kehrte er heim zu neuer Arbeit und zu neuem Wirken.

Ein weiterer Quell der Kraft war ihm sein Familienleben. Hier hatte er seine Burg, wohin er sich aus seinem Wirken und Schaffen zurückziehen konnte. Hier fand er Erholung, hier konnte er sich aussprechen über alles, was ihn beschäftigte, hier fand er volles Verständnis. Reiches, freundliches Glück war ihm da beschieden. Wie es ihm schon in seiner Jugendzeit vergönnt war, in einem freundlichen, geistig regen Heim aufzuwachsen, so brachte ihm sein eigenes Familienleben viel Köstliches. Wohl war es für ihn ein großer Schmerz, als er nach kurzem Eheglück seine erste Gattin durch den Tod verlor, und er hat der früh Entschlafenen ein pietätvolles Andenken bewahrt. Er fand dann im Jahr 1878 in Meta Gadmer die Lebensgefährtin, mit der er nun fast 40 Jahre den Lebensweg gehen konnte, in herzlicher, trauter Liebe, in feinem Verständnis, im gegenseitigen Dienen und für einander sorgen. Mochten ihnen auch trübere Zeiten infolge von Krankheiten nicht fehlen, in

Freud und Leid hat ihnen der Sonnenschein herzlicher Liebe geleuchtet. Welch reges geistiges Leben waltete in ihrem Heim. Wie gern hat unser nun Entschlafener die Fragen, die ihn beschäftigten, mit seiner Gattin, und später mit seinen heranwachsenden Kindern besprochen. Wie hat er volles Verständnis gefunden und wie hat er hinwiederum Gattin und Kindern liebevolles Verständnis entgegengebracht; wie wußte er auch im Familienleben jenen freundlich-frohen Sinn zu hegen, der aus Liebe und Vertrauen hervorgeht, wie hat er jedes seiner Kinder in seiner Eigenart verstanden, ein jedes liebevoll geleitet und an ihrem geistigen Werden Anteil genommen. Wie hatte er Förderung für den ältern Sohn, der die technische Laufbahn einschlug, und wie freute es ihn, als der jüngere Sohn Pfarrer wurde. So gerne hat er ihn jeweilen an seinen Wirkungsstätten aufgesucht. Wie haben die beiden Töchter immer neu seine väterliche Liebe erfahren und als der Familienkreis sich weitete, da hat er den Schwiegersohn und die beiden Schwiegertöchter so herzlich willkommen geheißen und als Großvater hat er seiner lieblichen Enkelschar sich von Herzen gefreut. Wie hat er die Kleinen verstanden und wie gerne schmiegten sie sich an den Großvater.

Ja, es war euch, Leidtragende, viel gegeben, und es schmerzt euch, daß er nun fehlen soll, der einem jeden so viel war. Aber im Leid des Abschiedes danket ihr dem, der euch den lieben Gatten und Vater gegeben und mit ihm so viel Freundliches, so viel von jener Liebe, die freundlich und gütig und rücksichtsvoll ist, und ihr seid dessen gewiß: das Große, das euch mit ihm gegeben war, kann euch nicht genommen werden. Mag die irdische Hülle zu Staub und Asche werden, ihr wisset, ihr bleibt mit ihm vereint in jener Liebe, die nimmer aufhört. Und wenn es euch schwer ist, es ist euch, als hörtet ihr seine freundlichen, aufmunternden Worte, seinen wohltuenden Trost und vor allem den Hinweis auf den Höheren, dessen wir sind im Leben und im Sterben. In diesem Aufwärtsschauen findet

ihr Kraft und Trost, wenn es dem Herzen so schwer fällt, Abschied zu nehmen.

Uns allen aber wird sein Andenken lebendig bleiben. Wir danken dem Entschlafenen für alles, was er uns gewesen mit seinem reichen Gemüt. Und wenn wir Abschied von seiner Hülle nehmen, wir wollen es tun in seinem starken, aufwärtsblickenden Sinn, der uns sagt: der Tod ist verschlungen in den Sieg. Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben durch unsern Herrn Jesus Christus. An seiner Bahre werden wir von neuem dessen bewußt, was Köstliches es ist um einen Menschen, von dem Sonnenschein ausgeht, um einen Menschen, der Licht gerade dahin bringen will, wo Dunkel und Leid herrschen, um einen Menschen, der immer wieder bereit ist, zu dienen und zu helfen.

Ja, was du, lieber Freund und Kollege, einst bei deinem Amtsantritt in Außersihl versprochen, daß die Bruderliebe dein Jüngerzeichen sein soll, das hast du gehalten, das hat dir die Herzen gewonnen, das macht dein Andenken unauslöschlich für die, die dir nahe traten. Gottes Frieden sei mit dir! Amen.

Ansprache von Herrn **Lehrer Aeberli,**
Präsident der Kirchenpflege Außersihl,
in der Kirche zu St. Jakob.

Hochgeehrte Trauerversammlung!
Liebe Gemeindegenossen!

Herr Pfarrer Hirzel, unser treuer Seelsorger und Senior unserer sechs Geistlichen weilt nicht mehr unter uns Lebenden. Die rauhe Hand des Todes hat ihn mitten aus seiner reichgesegneten Wirksamkeit abgerufen. 32 Jahre lang hat er treu und gewissenhaft seines Amtes gewaltet. In vielen hundert Predigten hat er zu uns gesprochen und unsere Herzen erbaut und erhoben. Viele hunderte unserer Kinder

hat er getauft, unterrichtet und konfirmiert, war ihnen Berater und Helfer. Hunderte von Ehen hat er eingesegnet und aus beredtem Munde gute Lehren mit auf den Lebensweg gegeben. Hunderten von Gestorbenen hat er die Leichenrede gehalten und hat die Hinterbliebenen getröstet in ihrem schweren Leid.

Nun ist sein Mund verstummt. Still schläft er auf der Bahre vor uns. Wir aber stehen erschüttert und trauern tief im Herzen um den seltenen Mann.

Im Jahre 1885 wurde Herr Pfarrer Hirzel als zweiter Pfarrer nach Außersihl berufen als Ersatz für Herrn Emil Egli, den späteren Professor, der einem Rufe nach Mettmenstetten gefolgt war. Die Kirchgemeinde Außersihl war damals noch in recht bescheidenen Verhältnissen. Eine kleine Kapelle diente für Kinderlehre und Gottesdienst, kaum Raum bietend für einige hundert Leute. Die kirchlichen Ausgaben wurden aus den Erträgnissen eines Vermögens gedeckt, welches die Gemeinde anläßlich der Abtrennung von der St. Petersgemeinde erhalten hatte. Eine Kirchensteuer zu erheben im steuergesegneten Außersihl war unmöglich. Außersihl hatte vitalere Aufgaben zu lösen und so mußten die Bedürfnisse der Kirchgemeinde zurücktreten. Sie sind ja dann später in reichem Maße berücksichtigt worden und die zu Tage getretene Opferwilligkeit der Gemeinde hat dem Entschlafenen große Freude bereitet und Anregung gebracht.

Wenn auch die äußeren Verhältnisse klein und unzulänglich waren, so war um so reichere Arbeit da im Schoße unserer Bevölkerung. Außersihl gab immer zu tun und unseren Pfarrern geht die Arbeit nicht aus.

Wie sich Herr Pfarrer Hirzel in diese Arbeit eingestellt hat, ist vorbildlich. In seinen Predigten knüpfte er gerne an die Geschehnisse in der Natur oder des Lebens an. Seine Predigten waren leichtfaßlich, schön und klar aufgebaut und von freiem, erhabenen Geiste getragen. Auch solche, die nicht seiner Richtung waren, hörten ihn gerne und freuten sich des Salzes, mit dem er etwa zu würzen verstand.

Was er in Armenfürsorge, Krankenfürsorge, Trost und Hilfeleistung für alle Mühseligen und Beladenen getan hat, sucht seinesgleichen. Wie beinahe unersetzlich er in dieser Tätigkeit sein wird, wird erst die Folgezeit zeigen. Ueber den Rahmen unserer Gemeinde hinaus, man kann füglich sagen für die ganze Stadt und weiter galt er als die Instanz, an die man sich wenden müsse, wenn man Rat und Hilfe suche. Und er war dabei oft wahrhaft großzügig. Noch ist in aller Erinnerung, wie er einer schwer heimgesuchten Familie durch öffentlichen Aufruf ein kleines Vermögen zusammenbrachte zum Leben und zur Erziehung der Kinder. Das liegt vor aller Augen. Zahlreiche andere Fälle aber, wo er in ähnlicher Weise Verzweifelnden aus der Not und zu neuer Existenz verholfen hat, sind nur wenigen bekannt geworden. Und da galt kein Ansehen der Person und die linke Hand wußte nicht, was die rechte tat. Wohl hatte er ja äußere Vorzüge für solche Tätigkeit. Er entstammte einem alten, angesehenen stadtzürcherischen Geschlechte und seine verwandtschaftlichen Beziehungen reichten bis in die vornehmsten Geschlechter der Stadt. Er hat dadurch unserer Gemeinde sehr viel nützen können. Er konnte Vorurteile zerstreuen und Herzen und Hände öffnen.

Wer so, wie Herr Pfarrer Hirzel mit allen Schichten und Klassen unserer Bevölkerung in Berührung kam und ihre Leiden und Freuden kennen lernte, der mußte auch die Schäden kennen lernen, die am Marke des Volkes zehren. So können wir es auch verstehen, daß er gelegentlich scharf und unerschrocken, in Wort und Schrift, im Ratsaal und auf der Kanzel gegen diese Schäden zu Felde zog.

Für die Kranken unserer Gemeinde unterhielt er die Gemeindestation vom roten Kreuz. Außer den 600 Fr., die ihm dafür aus den sonntäglichen Almosen zur Verfügung standen, fand er immer wieder die Mittel, die zu ihrem Bestehen nötig waren.

Herr Pfarrer Hirzel kam früh genug in unsere Gemeinde, um ihre Not und Schwäche zu sehen. Aber er durfte es

erleben zu sehen, wie sie sich erhob, wuchs, blühte und Früchte trug. Er ist mit ihr gewachsen und verwachsen und hat an allen ihren Bestrebungen regen Anteil genommen. Der allezeit rührige und tätige Mann hat ihr sein Bestes gegeben und Dank, Anerkennung und Verehrung folgen ihm nach, weit über Tod und Grab hinaus.

Wer den schönen, stattlichen Mann geraden und aufrechten Ganges durch unsere Straßen daherschreiten sah, wird sein Bild nie vergessen. Groß, gerade und aufrecht war auch sein Charakter, sein Wandel und sein ganzes Wesen. Nehmen wir an ihm ein Beispiel und folgen ihm nach. Seien wir allezeit hilfreich und gut, dann haben wir seinen Geist.

Und nun mag seine irdische Hülle in den lösenden Flammen zu Staub zerfallen, in unseren Herzen ist er unsterblich eingeschrieben.

So gehe denn ein in die ewige Ruhe, entschlafener Pfarrer und Freund! Dank und Anerkennung der ganzen Gemeinde und weiter Kreise über diese hinaus folgen Dir nach und begleiten Dich. Amen.

Ansprache von Herrn **Dekan Ganz**
in der Kirche zu St. Jakob.

Geehrte Trauerversammlung!

Noch ists kein halbes Jahr her, da haben wir droben am Zürichberg im Kirchlein von Fluntern von einem Pfarrer Abschied genommen, der infolge einer Operation rasch aus dem Leben geschieden war, von Herrn Pfarrer Usteri sel. Der ihm den letzten Gruß entbot, war niemand anderer als der Mann, dem wir heute das letzte Geleite geben, Herr Pfarrer Hartmann Hirzel von Außersihl. Er sprach in tiefer Bewegung und man spürte es ihm an, daß ihm das Scheiden von seinem Freunde nahe ging. Wer hätte damals gedacht,

daß er ihm so bald nachfolgen werde, und daß er der nächste sei, unter den Geistlichen unseres Bezirkes, den der Tod abrufe? Der Reif des Alters lag auf seinem blonden Scheitel, seine sonst so straff aufgerichtete Gestalt war ein wenig vornübergebeugt zum Zeichen, daß das Alter über ihn zu kommen anfange; doch keiner unter uns, und wohl auch er selber nicht, dachte, daß sein Ende so nahe sei. Und doch ists nun da und er ruht bereits im Sarge, und bald werden die Flammen seine irdischen Reste verzehren.

Das bewegt uns tief. 32 Jahre sind es her, seitdem er aus dem Kanton St. Gallen, wo er mit Auszeichnung gewirkt hatte, in seine Vaterstadt zurückkehrte, um der Kirchgemeinde Außersihl seine Dienste zu widmen, und was wir damals von ihm erwarteten, das hat er in reichem Maße auch erfüllt. Er hat sowohl der Stadt als auch dem Kanton auf dem Gebiete der Kirche, des Armenwesens, der Gemeinnützigkeit große Dienste erwiesen. Uns aber, den Geistlichen des Bezirkes, war er allezeit ein lieber Freund und Amtsgenosse, zu dem wir mit hoher Achtung emporblickten.

Es ist so wahr, was vorhin über ihn gesagt worden ist: er hat gedient! Was ihn vor allem auszeichnete, war eine große Liebe zu den Menschen. Dabei hat er keinen Unterschied gemacht. Der Geringe galt ihm, was der Große, der Arme, was der Reiche. Ihm war der Samariter Vorbild, der sich zum Verwundeten am Wege niederbeugte und ihm half, ohne lange zu fragen, mit wem er es zu tun hatte, weil es sich um ein armes leidendes Menschenkind handelte. Dabei hatte er das gleiche Verständnis für das Unglück, welches vor der Welt verborgen den Einzelnen heimsucht wie für das, welches der ganzen Welt auferlegt ist. Wie teilnehmend konnte er sich des armen Kindes annehmen, welches an Leib und Seele zu kurz gekommen war, und wie tief hat er das schwere Leid empfunden, das mit dem Kriege sich auf die Erde niedergesenkt hat! Noch in einer unserer letzten Zusammenkünfte hat er die Frage aufgeworfen, ob es nicht möglich wäre, daß wir Zürcher Pfarrer mit denjenigen Londons

Fühlung nähmen, um irgendwie auf eine Linderung der Kriegsleiden oder auf die Beendigung des Krieges hinzuwirken, und fast konnte er es nicht fassen, daß wir den Versuch für aussichtslos ansahen. — Er hat sich diese Liebe nicht selbst gegeben; sie ist ihm vielmehr in seinem Elternhaus ins Herz gelegt worden, von einer trefflichen Mutter und von einem Vater, der früher als viele seiner Amtsgenossen erkannte, daß das rechte Christentum ein solches der Tat, ein sozial gesinntes Christentum sein müsse, und seine Studienzeit fiel in eine Periode, wo der Geist der Demokratie und Humanität mit Sturmesbrausen durch die Welt ging. Aber sein Verdienst war es, daß er, der Mann, der aus gesicherten Verhältnissen hervorgegangen war, sich davon ergreifen und tragen ließ, wo andere kopfschüttelnd oder skeptisch lächelnd zur Seite standen. Durch diese Herzenswärme hat er der Kirche Freunde gewonnen, und wenn die Kirchgemeinden der Stadt Zürich enger innerlich miteinander verbunden sind als früher, so hat er ein großes Verdienst daran.

Mit der menschenfreundlichen Gesinnung verband sich bei ihm ein starker Glaube. Andre werden etwa im Laufe der Jahre müde und lassen sich verbittern. Nicht alles gelingt, was sie sich vornahmen; sie werden nicht verstanden, und schließlich ziehen sie darum die Hand vom Pfluge ab, den sie einst mit so großer Begeisterung ergriffen haben. Nicht so Hartmann Hirzel. Auch ihm ist nicht alles gelungen. Nicht immer vermochte man dem Fluge seines Geistes zu folgen, und mancher hat zu seinen Entwürfen einmal den Kopf geschüttelt. Aber er hat sich nicht irre machen lassen. Etwas Jugendliches lag auf seinem Wesen bis ins Alter hinauf, eine unzerstörbare Begeisterungsfähigkeit, um die man ihn beneiden konnte, ein unerschütterlicher Glaube an die Macht der Wahrheit und des Guten. Sie strahlte aus dem Glanze seiner blauen Augen, sie leuchtete aus seinem Wort, und sie gewann ihm die Herzen. Ihren Quell hatte sie in seiner tiefen Religiosität. Er glaubte an das Walten Gottes

auch in der trübsten Zeit, er wußte, daß in allem, auch im tiefsten Leid, für den, der es versteht, ein Segen verborgen liegt. Dieser Glaube hat ihn bis in die letzte Stunde seines Lebens hinein begleitet.

Dazu aber gesellte sich eine große Herzensgüte. Nie hat er einem Menschen etwas lange nachgetragen. Es fehlte ihm durchaus nicht an Mut. Für das, was er als richtig erkannt hatte, trat er furchtlos in die Schranken, ohne lange zu fragen, was die Welt dazu sage. Dennoch war er eine friedfertige Natur, der es am wohlsten war, wenn sie in Eintracht mit den Menschen um sich her leben konnte. So hatte er wohl etwa Gegner, doch keine Feinde. Auch wer mit ihm nicht einverstanden war, achtete an ihm doch die Aufrichtigkeit des Charakters und die Ehrlichkeit der Ueberzeugung.

Um so weher tut es uns, daß er so rasch von uns geschieden ist. Zu der Teilnahme der Gemeinde gesellt sich diejenige des Kapitels und der Vielen, welche ihn gekannt und geschätzt haben. Wir danken ihm an seinem Sarge für den ganzen Reichtum seiner Güte und Treue, wir danken aber auch Gott, daß er ihn mit so reichen Gaben des Geistes und des Gemütes ausgestattet hat. Aber zum Danke geselle sich ein anderes! Man hat schon oft über das Pfarramt geringschätzig geurteilt. Es habe sich überlebt, sagt man etwa. Ich glaube, das Pfarramt habe in der Gegenwart noch so gut seine Aufgabe wie in der Vergangenheit, und gerade das Pfarrerleben, dessen Ende wir jetzt beklagen, ist ein Beweis dafür. Ein Amt, von dem so viel Segen ausgehen kann, ist kein überflüssiges Amt. Im Gegenteil, was wir nötig haben, sind Männer, die in den Fußstapfen Jesu wandeln. Das wollen wir Pfarrer uns an diesem Sarge sagen lassen. Der Tod hat in den letzten zwei Jahrzenten in unsere Reihen große Lücken gerissen. Männer hat er uns genommen, deren Namen nicht nur in Zürich, sondern im ganzen Schweizerlande und weit über seine Grenzen hinaus einen guten Klang hatten. Da müssen wir unsere

Reihen schließen. Wir wollen nie vergessen, daß unsere beste Kraft unserem Volke gehört, für es leben und wirken als Diener Gottes, bis auch unsere Stunde schlägt.

Unserm Freunde aber sagen wir den letzten Gruß. Vor 33 Jahren standen wir beide mit einem dritten Freunde und einem Führer nach einer beschwerlichen Kletterei über Firn und Grat an einem schönen Sommertage auf den Höhen des Piz Kesch im Bündnerland, wohin wir uns aus dem Berghaus des Verstorbenen im lieblichen Sertigtal aufgemacht hatten. Ein wunderbares Panorama tat sich auf vor unseren Blicken. Ueber uns wölbte sich ein Himmel voll tiefer Bläue, die fast ins dunkelgrüne überging, um uns sahen wir in tadelloser Klarheit die Welt des ewigen Schnees vom Ortler bis zum Montblanc, vom Säntis hinunter bis zu den Tessinerbergen, während zu unseren Füßen das Davos und Engadin heraufgrüßten. Da haben wir uns das Du angeboten, und von da an sind wir Freunde geblieben. Nun hast Du, lieber Freund, den letzten Gipfel erstiegen, nun ist Dir der Blick in andere Weiten aufgegangen. Lebe wohl, ruhe von des Lebens Arbeit, bei dem Gott, an den Du geglaubt und dem Du gedient hast!

Ansprache von Herrn **Stadtrat Pflüger**
in der Kirche zu St. Jakob.

„Du bist ein redlicher Eidgenoß gewesen.“ Unwillkürlich fiel mir dieses Wort ein, das der ehemalige Chorherr Schönbrunner an Zwinglis Bahre in Kappel gesprochen, als ich die schmerzliche Kunde vom Hinschied Pfarrer Hirzels vernahm. Und nicht von ungefähr kam mir der Gedanke an Zwingli. Denn nicht bloß war der Verstorbene ein ausgesprochener Verehrer unseres zürcherischen Reformators, ein gut Stück zwinglischer Geistesart verkörperte Hartmann Hirzel: einerseits die besonnene, überlegende, realistische

Schweizerart und anderseits ein schwunghafter, enthusiastischer, romantisch angehauchter, dem Philistertum Trotz bietender Idealismus. Und wie bei Zwingli war der Kreis des öffentlichen Wirkens Hirzels durch drei Punkte bestimmt: Kirche, Gemeinwesen, Gemeinnützigkeit. Religiöser Glaube, vaterländisches Empfinden und hilfreiches Handeln waren bei Pfarrer Hirzel zu einheitlichem Lebensstil verschmolzen. Nicht nur gab er seinen Predigten an dieser Stätte gern einen patriotischen Einschlag, Pfarrer Hirzel nahm lebendigen, ja temperamentvollen Anteil an den öffentlichen Angelegenheiten der Gemeinde, des Kantons und des Bundes, er war ein reges Glied der demokratischen Partei, die seiner politischen Auffassung am nächsten stand, und er leistete der Bürgerschaft Dienste vor etwa zwanzig Jahren als Mitglied des Kantonsrates und in den letzten Jahren als Mitglied des Großen Stadtrates. Seiner Ueberzeugung in politischen und sozialen Dingen hat er je und je entschieden Ausdruck gegeben und auch in heiklen Dingen in Presse und Parlament Farbe zu bekennen oder gegen den Strom zu schwimmen den Mut gehabt. Noch ist in unserer Erinnerung sein mannhaftes Auftreten in der sog. Bolliger-Affäre, wo er, große Widerstände überwindend, die Revision des Strafprozesses durchsetzte.

Doch trat Hirzels politische Tätigkeit und Leistung weit zurück hinter seinem unpolitischen gemeinnützigen Wirken. Die Fürsorge für die Schwachen, für Kranke, Arme und Jugendliche — das war sein Lebenselement. Die Fürsorgetätigkeit war bei ihm nicht Popularitätshascherei, sondern Herzenssache, nicht Sport, sondern unermüdliche, von Tag zu Tag erneute, ernste Arbeit. Wie viel hundert Briefe Hirzels mit seiner zügigen, saubern Schrift liegen bei den Akten des Freiwilligen Armenvereins und der Bürgerlichen Armenpflege. Für wie viel Bedürftige hat er Fürsprache eingelegt oder Hilfe organisiert. Wie vielen Einzelpersonen und Familien war er Vertrauensmann, Ratgeber oder Patron. Wie waren wir es gewohnt, daß er in den Beratungen der Bürgerlichen Armenpflege, deren reges Mitglied er seit der

Stadtvereinigung war, bezüglich der Form oder Höhe der Unterstützung den weitherzigsten Anträgen seine Unterstützung lieh.

Ein besonderes Geschick besaß der Entschlafene zu leiten und zu organisieren. Dieses Talent, wurzelnd in seiner Persönlichkeit, in der sich natürliche Würde und leutseliges, umgängliches Wesen vermählte, blieb natürlich nicht verborgen, sondern bewirkte, daß Hirzel im besten Mannesalter zum Vorsitzenden einer Reihe von lokalen und kantonalen Hilfskommissionen und Institutionen vorrückte, in denen er Jahrzehnte mit ungeschwächter Kraft segensvoll wirkte. So amtete Hirzel seit 1893 als Präsident der bürgerlichen Kreisarmenkommission 4 (früher 3), ebenso seit mehr als zwanzig Jahren als Präsident der Quartierkommission 3 der Freiwilligen und Einwohnerarmenpflege. Man muß wissen, daß durch diese zwei Kommissionen die regelmäßigen Unterstützungen für hunderte von dauernd unterstützten verbürgerten und nichtverbürgerten Familien vermittelt werden.

Lange Zeit war Pfarrer Hirzel Präsident der Gemeinnützigen Gesellschaft Außersihl, der die Einrichtung von zirka 25 Jugendhorten im dritten Schulkreis zu verdanken ist, ferner Präsident der Verwaltungskommission der Meyer'schen Stiftung für Hausarme, sowie Leiter der Krankenpflegestation der Kirchgemeinde Außersihl. Seit 1894 war Hirzel Präsident der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Zürich. Als solcher hatte er Jahr für Jahr das Jahrbuch für Gemeinnützigkeit mit Sorgfalt redigiert. Hervorragenden Anteil hat Hirzel an den großen Gründungen der kantonalen gemeinnützigen Gesellschaft gehabt: der Pestalozzistiftung in Schlieren, dem Sanatorium in Wald, der Anstalt für Erziehung schwachsinniger Kinder in Regensberg, der Anstalt für geistesschwache, bildungsunfähige Kinder in Uster. Diese Anstalten waren sozusagen seine Lieblingskinder, deren Gedeihen und Wachstum ihm besonders am Herzen lag. Der Anstalt in Uster stand zuerst Hirzel vor; sein Nachfolger war der ihm vor Kurzem im Tode vorangegangene Bodmer-Weber, gleich Hirzel ein bis ans Ende jugendfrisch gebliebener Veteran der

Gemeinnützigkeit. Seit 1901 bis auf den heutigen Tag war Hirzel — als Nachfolger Kaspar Appenzellers — Präsident der Pestalozzistiftung in Schlieren.

Der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft gehörte er seit 1873 als Mitglied an und diente ihr seit 1915 nach dem Hinschied des Herrn Pfr. Walder als Präsident der Armenlehrerbildungskommission. An ihren Versammlungen nahm er regelmäßig teil und belebte sie durch Voten, Anträge und Toaste, die von einem seltenen Optimismus beseelt waren.

Wirklich ein voll ausgenütztes Tagewerk hat hier seinen Abschluß gefunden. Ein Geben und Nehmen in Liebe, Freundschaft und Gemeinsinn! Seine rastlose Tätigkeit, seine hingebende Schaffenskraft hat ihm sein Herz frisch bewahrt, dem Jüngling in Silberhaaren, und ihm die geistige Spannkraft erhalten, auch in vorgerückten Jahren mit der Zeit Schritt zu halten, modernen Problemen ins Auge zu schauen und neuen Aufgaben sich zu erschließen.

Der Besten Einer, eine leiblich und geistig ragende Erscheinung ist dahin gegangen! Die Kirchgemeinde Außersihl hat viel an Hartmann Hirzel verloren. Nicht leicht dürfte sich jemand finden, der seine ganze Lebensarbeit fortsetzt. Mehrere werden sich in seine Arbeit teilen. Wir werden ihn nimmer vergessen; sein Grab ist in unseren Herzen gegraben und mit unserer dankbaren Verehrung geschmückt.

Freundes-Nachruf, gesprochen im Krematorium von Herrn **a. Pfarrer G. Schönholzer.**

Vor dir wartet, du ernste und heilige Pforte des Todes,
Wieder ein Pilger, um Einlaß bittend zur ewigen Ruhe.
Rätselvoll ist das Diesseits, rätselhafter das Jenseits,
Welche du schweigsam scheidest als gottverordnete Grenzmark.
Doch das ist der Trost des Christen: Auf Erden, im Himmel
Waltet und schirmet und schützet derselbe liebende Vater. —

Seine segnende Hand hat sichtbar den Teuren geleitet,
Dessen sterbliche Hülle wir heute in schmerzlicher Trennung
Dem Element übergeben, das bauet und wieder verzehret
Unser irdisches Haus, dieweil die unsterbliche Seele
Trotzet jeder Vernichtung, — von Gott zum ewigen Leben
Hier und drüben bestimmt: ein Abbild des ewigen Geistes.
Wie doch warst du, geliebter Freund, der glückliche Erbe
Reichlich gesegneten geistigen Lebens im Hause der Eltern!
Hast an ihnen gesehen, wie Vater und Mutter alltäglich
Innigste Liebe verband. Du durftest im Vater verehren
Einen von Gott erfüllten begeisterten Diener am Worte,
Durftest schauen sein liebendes Walten als Hüter der Seelen
Und sein tapferes Streiten für Wahrheit, für Freiheit des Denkens,
Schauen den feurigen Eifer im Helfen, im friedlichen Bauen.
Einer unvergleichlichen Mutter zarteste Sorgfalt
Hat dich gehütet, und auserlesene Freunde der Eltern
Bildeten mit die Atmosphäre, die du geatmet. —
Heil einem Sohne, dem also am frühen Morgen des Lebens
Leuchtet die Sonne des Glücks einer auserlesenen Führung. —
Aller der köstlichen Gaben köstlichste ist dir geblieben:
Liebe und freundliches Wesen und tiefes Empfinden des Elends
Aller Gedrückten und Armen und aller verlassenen Seelen.
Mutiges Kämpfen gegen das Unrecht hat dich gezieret.
Was unser Heiland am kräftigsten fordert: den Nächsten zu lieben,
Froh zu sein mit den Frohen, das Leid der Brüder zu teilen,
Hast du treulich geübt, hast Mahnung und Rat nicht verachtet,
Eigener Schwächen bescheiden bewußt, die Schwächen der Andern
Liebend getragen, erlittenes Unrecht eiligst vergessen.
Also schwebt deinen Freunden und also schwebt der Gemeinde
Heute vor Augen das liebliche Bild des gesegneten Wirkens,
Das von dir aus mit göttlichem Beistand so viele beglückt hat.
Gattin und Söhne und Töchter und liebliche blühende Enkel
Haben dich, fröhlichen Gatten und Vater, so dankbar genossen,
Zarteste Liebe und Treue mit dir gewechselt: ein leuchtendes Beispiel,
Wie so fein und lieblich es sei, wo häusliche Eintracht
Mann und Weib und Kinder verbindet, wie Gott seinen Segen
Dorthin entbietet und weiter leitet in die Gemeinde.

Lieber Freund, wo du als Pfarrer hundertmal standest,
Trennungswunden zu heilen und Trost zu spenden in Trauer,
Allda stehen nun wir und trauern um dich, den Verblichenen.
Mutig gingst du hinein ins ungewisse Verhängnis;
Zuversichtlich, wie du, erwarteten wir die Genesung.

Unser Herz hat gebetet: Erhalte uns Gott dieses Leben.
Leise batest auch du, daß doch der Kelch geh' vorüber.
Aber auch jener Gedanke war dir im Herzen lebendig:
„Gottes Wille geschehe, mein Haus, das will ich bestellen."
Solche Ergebung schenke auch uns der Herr, der Erbarmer,
Der die Lieben uns gibt und nimmt nach seinem Ermessen.
Schenke er dir den ewigen Frieden, und all deinen Lieben
Mutigen Glauben, daß auch das Schwerste, die bittere Trennung,
Segen bringe den zitternden Herzen, die ihm vertrauen.

Dank dir, Freund, für all deine Liebe, dir bleibet die unsre.
Blütenpracht entzückte dein Auge, bevor es gebrochen,
Weltkriegskummer drückte dein Herz noch, ehe es stillstand. —
Lust und Schmerz sind nun beide vorüber; wir preisen die glücklich,
Denen das kommende Elend der Menschheit gnädig erspart bleibt.
Schwerster Wolken voll ist der Himmel, doch dir wird es helle.
Was du hinieden geahnt, wirst dort du schauen im Lichte.
Ziehe im Frieden dahin, der Leib nur, nur er wird zu Asche.
Du aber selber wirst leben bei Gott. Barmherzig und gnädig
Nehm' er dich auf! Sein Wille geschehe in Ewigkeit. Amen.

Am Tage nach der Bestattung, dem Himmelfahrtsfest, hielt Herr **Pfarrer Brassel** in der Johanneskirche eine **Gedächtnispredigt.**

Er verwob das Andenken des so unerwartet rasch abgerufenen Kollegen mit dem Festgedanken auf Grund von Phil. 3, 20: „Unser Bürgerrecht ist im Himmel, woher wir auch den Heiland erwarten, den Herrn Jesus Christus." Stolz auf sein zürcherisches Bürgerrecht und seinem schweizerischen Vaterlande von Herzen zugetan, habe Herr Pfarrer Hirzel doch auf das alle Völker umfassende Gottesreich als auf das Höhere geschaut. Darum habe er, anstatt eine politische Laufbahn einzuschlagen, wozu ihn manches hätte locken können, Theologie studiert und im Pfarramt ausgeharrt, dessen bewußt, daß er im Dienste Gottes und seines Reiches auch seiner irdischen Heimat am besten diene. Das habe er denn auch nach dem Maße seiner Erkenntnis und seiner Gaben getan. Er habe seine Zeit genützt zu emsiger

Arbeit und seine Kraft für seine rasch wachsende Gemeinde Außersihl eingesetzt, die sie viele Jahre besonders stark mit Jugendunterricht und Armenpflege in Anspruch genommen habe. Aus der Armenpflege und den darin erkannten Nöten sei auch sein gemeinnütziges und politisches Wirken (z. B. für die Polizeistunde) hervorgegangen. An Beispielen von Dankbarkeit hiefür fehlte es nicht; über Enttäuschungen aber habe ihm, abgesehen von seiner hoffnungsfreudigen Naturanlage, eine Kraft hinweggeholfen, in der man eine Wirkung des Geistes Christi sehen durfte. Wir alle sollen auf den Herrn warten, indem wir im Dienste Gottes und seines Reiches arbeiten, einen unserem himmlischen Bürgerrecht entsprechenden Wandel führen und unser Wesen vom Geiste Christi verklären lassen.

Eine Niederschrift der Predigt existiert leider nicht.

Gedächtnispredigt

gehalten Sonntag, den 17. Mai 1917, in der Kirche zu St. Jakob
von **Pfarrer A. Büchi.**

Text: Joh. 13, 35. Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe habet untereinander.

Im Herrn geliebte Gemeinde!

Wir stehen wieder vor Pfingsten, dem Fest des Geistes, das uns die ersten Christen vor Augen führt, wie sie vom hl. Geist erfaßt wurden, und das uns immer neu in das Leben zuruft: der Geist ist's, der da lebendig macht, auf den Geist kommt es an bei dem einzelnen Menschen, bei ganzen Völkern, bei der Menschheit. Und wenn die gewaltigen äußern Fortschritte der Menschen in den letzten Jahrzehnten den Sinn mehr auf das Aeußerliche lenkten, auf äußere Erfolge, auf die äußere Zahl und ein gewaltiges Streben nach

Macht und Machtstellung sich kundtat — ist's nicht gerade die blutige Gegenwart, die uns in furchtbarer Weise zeigt, welche Verheerungen über die Erde kommen können, wenn der Geist der Gewalt über die Gemüter herrscht und die Völker, von ihm getrieben, Schrecken über Schrecken über einander bringen. Was helfen alle großen und schönen Fortschritte, die die Menschen in jahre- und jahrzehntelanger aufopfernder Arbeit geschaffen, wenn all dies nur dazu verwendet wird, Unheil, Tod und Verderben über andere zu bringen? Was hilft alles äußere Können, so erstaunlich es an sich ist, wenn es nur dazu dient, Tausende und Abertausende in den frühen Tod zu jagen?

Ja, deutlicher als zu andern Zeiten können wir erkennen: auf den Geist kommt es an. Mehr als je brauchen wir einen Geist, der den Angehörigen der verschiedenen Völker sagt, daß sie alle Glieder eines höheren geistigen Reiches sind; mehr als je brauchen wir den Geist, der die Menschen verbindet, der sie zusammenstehen läßt; mehr als je brauchen wir den Geist der dienenden und helfenden Liebe zur Ueberwindung all des Furchtbaren, das der Geist des Hasses und der Vernichtung über die Länder unseres Erdteils gebracht hat; mehr als je brauchen wir den Geist, der an Pfingsten über die Jünger kam.

Ein begeisterter Verkündiger dieses Evangeliums der Liebe ist der Mann gewesen, der uns so überraschend schnell ist entrissen worden und der eine so große Lücke wie im Kreise der Seinigen so im Kreise der Gemeinde und in weitern Kreisen gemeinnütziger Werke hinterläßt. Manchmal hat er von dieser Kanzel aus von der Kraft und dem Reichtum des christlichen Geistes gesprochen. Wie lieb ist ihm diese Aufgabe gewesen, mit welcher Wärme hat er davon Zeugnis abgelegt und die Macht des Geistes der Liebe verkündigt.

Wenn mir heute die Aufgabe geworden, im Kreise seiner Gemeinde ein Wort des Gedächtnisses an den Entschlafenen zu sprechen, so möchte ich anknüpfen an das Wort aus dem

Johannesevangelium, das vor 31½ Jahren Herr Pfarrer Hirzel beim Antritt seiner Wirksamkeit in Außersihl seiner Antrittspredigt zu Grunde gelegt hat, an das Wort: „Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe habet untereinander".

I.

Es war an einem Oktober-Sonntag des Jahres 1885, daß er mit freudiger Begeisterung dieses Wort sprach. Nur wenige der heute hier Anwesenden werden jener Feier beigewohnt haben. Die fast 32 Jahre haben unter den Menschen und in den äußern Verhältnissen viel Wandel und Wechsel gebracht.

Anders ist schon die Kirche St. Jakob. Damals war es noch das kleine alte Bethaus, heute ists die neue geräumige Kirche, so groß, wie man sie damals kaum zu hoffen wagte.

Damals war Außersihl noch eine selbständige politische Gemeinde, die in schwerem Ringen mit der Ungunst der äußeren Verhältnisse sich mit all ihren Kräften anstrengte, ihren immer größer werdenden Aufgaben nachzukommen. Heute trägt nur noch die Kirchgemeinde den Namen Außersihl, im übrigen sind wir ein Teil der großen Stadtgemeinde geworden.

Damals kam Pfr. Hirzel neben einen Kollegen, heute sind es unser fünf, die wir von seinem Scheiden tief ergriffen sind.

Ja, welch eine große Entwicklung hat die Kirchgemeinde gerade in diesen drei Jahrzehnten erlebt. Und Pfr. Hirzel hat an dieser Entfaltung mit Wort und Tat mitgeholfen: wie gerne hat er sich dafür eingesetzt, daß die Vereinigung der Stadt Zürich mit den Außengemeinden trotz Schwierigkeiten und Hindernisse zustandekomme. Wie hat er das seinige geleistet, damit unsere Kirchgemeinde zwei würdige Kirchen erhalte, eine Arbeit, die an Kirchenpflege und Pfarrer zeitweise große Anforderungen stellte. Wie hat Pfr. Hirzel bei den Grundsteinlegungsfeiern und hinwiederum bei der Einweihung der Johanneskirche so treffliche Worte gesprochen,

Worte des Dankes und der Freude über das Errungene und Worte, die in erhebender Weise die Aufgaben der beiden Kirchen darstellten. So hat unsere Kirchgemeinde in der Zeit, da Pfarrer Hirzel hier amtete, eine große Entwicklung durchgemacht.

Nun lasset uns aber auch hören, wie er seine Aufgaben auffaßte. In seiner Antrittspredigt sagte er: „Ich möchte in dieser meiner ersten Predigt euch das Jüngerzeichen, das Jesus und seine Apostel als das einzig echte bezeichnet haben, vor Augen führen, damit wir alle mit Gottes Hilfe wachsen an dem, der das Haupt ist, Jesus Christus.“ Er erinnert an Jesu Wort: „Wer groß werden will, der soll euer Diener sein und wer unter euch der Vornehmste sein will, der soll aller Knecht sein“, und sagte: ich trete unter euch als Diener am gemeinen Wohl. Er will nicht Diener einer Kirche sein, die die Gewissen beherrschen will, sein Ideal ist „eine geistliche Wirksamkeit, die bescheiden und ihrer menschlichen Schranke sich bewußt ist, aber überzeugungstreu, entschieden, unermüdlich das weite Menschenarbeitsfeld bearbeitet, jeden sittlich religiösen Keim pflegt und ihn zur starken, in Gott gewurzelten Pflanze heranzieht, den glimmenden Docht zur hellen Flamme der Menschenwürde anfacht und das zerbrochene Rohr wieder aufrichtet. Ueber meinen Arbeitstisch möchte ich das Wort des Herrn schreiben zu immerwährender Mahnung: denn auch des Menschensohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und sein Leben gebe zur Erlösung für Viele.“ Und als Vorbilder will er aufschauen zu dem arbeits- und todesfreudigen Reformator Ulrich Zwingli und zu Pestalozzi und Linth-Escher, die für das Wohl des Landes in aufopfernder Bruderliebe so großes getan haben.

So hat Pfr. Hirzel beim Beginn seiner Wirksamkeit in Außersihl gesprochen. Es kam ihm aus warmem Herzen, er freute sich der großen Aufgabe, die ihm gesetzt war, und er ging mit Mut und Zuversicht an die Erfüllung.

II.

Und wenn wir heute, da seine Wirksamkeit abgeschlossen vor uns liegt, zurückschauen, wie müssen wir sagen: ja, die Bruderliebe war ihm sein Jüngerzeichen, Liebe, die helfen und retten will, hat ihn geleitet und drum ist viel Licht von ihm ausgegangen.

Er war sich freilich bewußt, wie weit bei uns Menschen das Vollbringen hinter dem Wollen zurücksteht und deshalb hat er in seiner Antrittspredigt gesagt: „Ein für allemal möchte ich es jetzt aussprechen: wenn ich predige, so predige ich nicht nur euch, ich predige auch mir selber. O, ich kenne mein Herz wohl, dieses schwache, bald trotzige, bald verzagte Herz, das so gut wie irgend ein anderes Mahnung und Strafe, Erbauung, Trost und Stärkung nötig hat.“ So war er der Grenzen der menschlichen Kraft bewußt. Aber beim Rückblick auf sein Leben dürfen wir sagen, daß er immer wieder bereit war, zu dienen und zu helfen.

Ging nicht von seinem Wesen ein eigenartiger, wohltuender Zauber aus: dies Wohlmeinen, diese herzliche Anteilnahme, dieser freundlich-frohe Sinn. Wie hat dies bewirkt, daß man sich im Verkehr mit ihm schnell wohl und vertraut fühlte.

Die Bruderliebe war sein Jüngerzeichen. Das durften wir Kollegen erfahren. Welche Bereitwilligkeit zu helfen, einzustehen, welch eine herzliche Anteilnahme in Freud und Leid. Und mochten manchmal die Unterschiede und Gegensätze in den Auffassungen zum Ausdruck kommen, er suchte zu vermitteln und zu vereinen. So bestimmt und entschieden er für seinen Standpunkt eintreten konnte, er dachte an das Ganze, dem man auf verschiedene Weise dienen kann, und in seiner Synodalpredigt vom Jahr 1901 hat er an die Mahnung angeschlossen, die ihm vom Herzen kam: Seid fleißig zu halten die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens.

Wie er im engsten Kreise, im Familienkreise, jene Liebe geübt, die freundlich und gütig ist, voller Rücksichtnahme

gegen andere, teilnehmend in Freud und Leid, das bekennen seine Angehörigen voll Dank und Wehmut.

Und in seiner Gemeinde und darüber hinaus bezeugen es ihrer viele, wie gerne er bereit war zu helfen und einzustehen. Not und Leid gingen ihm immer wieder ans Herz und wie es bei seiner Bestattung ausgesprochen wurde, er hatte sich den barmherzigen Samariter zum Vorbild genommen, der half, ohne lange zu fragen. So hat er sich vieler angenommen in lebendiger Anteilnahme und ist ihnen in schweren Zeiten zur Seite gestanden.

Wieviel Arbeit brachte ihm besonders in jenen frühern Jahren vor der Vereinigung das freiwillige Hülfswesen. Wie groß waren die Anforderungen, die da an ihn traten. Mochten ihm die unerfreulichen Erfahrungen nicht fehlen, sie konnten ihn nicht erbittern, immer wieder zeigte sich sein warmes Herz und sein hilfsbereiter Sinn.

Wie reich war seine gemeinnützige Tätigkeit. Da war er immer wieder mit Freude und Eifer dabei. Wo etwas geschaffen wurde, das Licht in die Nacht der Leiden bringen sollte, da war unser nun Entschlafener immer bereit, seine Erfahrungen, seine Wärme in den Dienst der Sache zu stellen. Ob es sich um Kranke handelte, denen durch längern Aufenthalt in stärkender Luft neue Lebenskraft gegeben werden sollte, ob es sich um Jugend handelte, die geschützt und gerettet werden sollte, immer war er bereit zu helfen und zu bewahren, es lag ihm an der einzelnen Menschenseele.

Und wenn er sah, wie ein Uebel am Volksleben zehrte, wie hat er da seine Stimme mit aller Entschiedenheit erhoben, und Besserung gefordert, mochten viele oder wenige ihm folgen. So hat er vor kurzem noch für den Wirtschaftsschluß um Mitternacht gekämpft, auch da drängte ihn die Liebe zu den Mitmenschen dazu.

Ja, viele gedenken in diesen Tagen dankbar dessen, was er ihnen gewesen und was er für sie getan. An seinem Bestattungstage ist nicht bloß hier an dieser Stätte seiner

gedacht worden, sondern in manchem Stübchen in der Gemeinde und in der Stille manches Krankenzimmers, denn, was er einst verheißen, daß die Bruderliebe ihn leiten soll, das hat er gehalten. Und nicht bloß in seiner Antrittspredigt, sondern mit seinem Wirken und Leben mahnt er uns an Jesu Wort: Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe habet untereinander.

III.

Damit hat er sein Leben segensreich gemacht, und mit der Trauer um seinen Verlust verbindet sich der Dank gegen Gott für das, was uns mit ihm gegeben war.

Was ist's doch etwas Großes um ein Menschenleben, das erfüllt und getragen ist von einem gewaltigen Streben nach Licht und Liebe, das mitten im Leben und Treiben der kalten Welt mit seiner dienenden, helfenden Liebe wohltuenden Sonnenschein wirkt und damit auch in andern das Gute weckt, Mutloses stärkt und in trauernde Gemüter wieder neues Leben bringt. Wie können wir da wieder sehen, wie nicht die so oft gepriesene Selbstsucht dem Leben den Wert gibt, sondern die Selbstlosigkeit, wie nicht das rücksichtslose Sichdurchsetzen das Beste ist, sondern die dienende Liebe.

Wir sehen von einem solchen Menschenleben eine Kraft ausgehen, die wohltut, die das Leben bereichert, die dem Leben Wert und Gehalt verleiht. Und dabei kommt es nicht so sehr auf die äußere Stellung eines Menschen an, auch das einfachste Menschenleben kann dadurch seine Weihe bekommen und dadurch Segen wirken.

Freilich, wie draußen die Pflanze zu ihrem Gedeihen höhere Kraft braucht, so braucht auch der Mensch auf geistigem Gebiet einen Quell, aus dem er schöpfen kann und gerade die Menschenliebe braucht einen solchen Quell, wenn anders sie aushalten soll.

Unser Entschlafener hat diesen Quell gekannt. Er hat aufgeschaut zu Jesus Christus, zu seiner nimmermüden, gerne vergebenden, gerne helfenden Liebe, und hat da Kraft gefunden. Er hat seine Menschenliebe immer wieder gestärkt

im Aufschauen zu dem Gott der Liebe und des Friedens und hat daraus überwindende Kraft geschöpft. Und er ist nicht müde geworden, auf diesen Quell hinzuweisen, auf die Heimat in Gott, auf das Ewige, das bleibt mitten in den wechselnden Geschicken des Erdenlebens.

Wenn nun seine Stimme verstummt ist und sein freundliches Auge sich geschlossen hat, sind manche Herzen von der tiefen Wehmut des Abschieds erfüllt. Es fällt schwer, ihn vermissen zu müssen, aber auch im Verlust danken wir Gott für das, was er uns mit ihm gegeben, für all das Freundliche, das uns durch ihn zuteil geworden, und dafür, daß uns in dem nun Entschlafenen ein Führer gegeben war, der uns nicht bloß durch sein Wort, sondern vor allem durch sein Leben verkündete, daß die Liebe das Jüngerzeichen des Christen ist.

Was er uns damit zurief, wirkt nach in den Herzen und in das vielgestaltige Leben unserer Kirchgemeinde ruft sein Bild uns immer wieder zu: Seid fleißig zu halten die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens.

Am Sonntag vor Himmelfahrt ist er entschlafen und am Tag vor Himmelfahrt haben wir seine irdische Hülle zur Stätte der Toten hinausgeleitet. Ist's nicht eine freundliche Schickung, in diesen Tagen heimgehen zu dürfen, die uns aus Leben und Sterben zu Gott emporweisen, die uns sagen: „Nein, nein, das ist kein Sterben, zu seinem Gott zu gehen, der dunkeln Erd' entfliehen und zu der Heimat ziehen“ und die so aus der Trauer himmelwärts führen empor zu dem, dessen wir sind im Leben und im Sterben. Amen.